

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Bildliche Darstellungen zu Leopold von Orlich's Reise in
Ost-Indien**

Orlich, Leopold

[S.l.], [1845]

Eine Wanderschaft in Jerusalem mit Zeller

[urn:nbn:de:bsz:31-260674](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260674)

meisten Pilger logiren, da für 2000 sich hier Raum findet. Die Kirche desselben, dem h. Jacobus, dessen Haupt uns in einer Seitencapelle gezeigt wurde, gewidmet, ist sehr schön. Vier mächtige, viereckige Säulen tragen eine große Kuppel, um die beim Beginn ihrer Wölbung eine Gallerie sich zieht. Aus der Höhe fällt das Licht durch kleine dort angebrachte Bogensenster. Alles ist in der Kirche verziert; der Stuhl des Patriarchen kostbar und mit Perlamutter; der Fußboden zum Theil mit Mosaik ausgelegt. Von oben bis unten hängen dicht aneinander Delgemälde in vergoldeten Rahmen. Ehe diese Gemälde anfangen, sind einige Fuß hoch die Wände mit blauen Esterichen sehr hübsch versehen. Vor dem Kloster befindet sich der zu ihm gehörige Garten, der ausgezeichnetste Jerusalems, dessen schattigen gewaltigen Bäume über die sehr hohen Mauern hinüberraagen.

Wir kehren endlich zurück zu unserem Gasthaus, und am Nachmittag ist der junge Zeller so freundlich Br. Mitt und mich weiter in Jerusalem umherzuführen.

Eine Wanderschaft in Jerusalem mit Zeller.

Wir gehen mit ihm in den unteren Theil der Stadt, den wir größtentheils noch gar nicht kannten. Wir kommen an drei mit trefflicher Sculptur-Arbeit gezierten Brunnen, die aber kein Wasser mehr haben, an den großartigsten Ruinen vorüber, durch lange, herrlich gewölbte Bogengänge, in denen es aber still und öde war, wie im Grabe.

Das Hospital der Helena, wohin uns Zeller führt, ein gewaltiger Bau, liegt in Schutt und Trümmern da.

Das jezige Gerichtshaus, in welches wir eintreten, ist ein großer gewölbter Saal, voll Schmutz und Unordnung; eine Suppenanstalt, von einem wohlthätigen Türken in früherer Zeit gestiftet, die wir besehen, nicht minder ein Bild der Verwahrlosung und Vernachlässigung. Fünf große Kessel scheinen wenigstens zum Theil noch im Gebrauch zu sein, — sonst ist auch hier Alles Schutt und Graus! Öffentliche Wohlthätigkeits-, Waisen-, Armen-Anstalten und dergleichen findet man überhaupt unter den Muhamedanern, außer einzelnen wenigen Privat-Anstalten, die aber nicht gehörig erhalten und beaufsichtigt werden, nicht. An eine Communal-Verfassung und Verwaltung ist hier nicht zu denken. Ein eigentliches Gemeinwesen findet nicht statt. Der Mutesellim (Gouverneur-Bürgermeister), oder Pascha ist allein Herr und muß Alles thun, und er hat kein Geld oder steckt das für solche Ausgaben bestimmte in seine Tasche, und so geschieht gewöhnlich

Nichts. Ein Richter befindet sich in den Orten; aber man weiß Nichts von einem Staatsanwalt. Verbrechen werden nicht bestraft, wenn kein Kläger da ist. Ein Mord kann mit Geld abgekauft werden, was die Verwandten des Getödteten bekommen, oder in die Kasse der Moschee fließt, wo es spurlos verschwindet, und man nicht weiß, wozu es gebraucht wird. In Syrien und Palästina bleiben die Paschas meistens nur ein Jahr im Amt. Die Regierung will durch diesen häufigen Wechsel aus Furcht verhüten, daß ein solcher sich keinen Anhang verschaffen und dann gegen sie rebelliren möge. Diese kurze Zeit sucht er nun nur dazu zu benutzen, um sich durch Erpressungen und Ungerechtigkeiten zu bereichern, und das Wohl der Stadt, des Paschaliks ist ihm höchst gleichgültig. Fällt eine Mauer, ein Gebäude oder dergleichen in Jerusalem ein, und der Eigener hält es nicht für sein Interesse, das Zusammengefallene wieder aufzubauen, so bleibt es liegen. Man muß sehen, wie man darüber hinwegkommt. Keiner bekümmert sich um die Fortschaffung. — Auf unserem Gange mit Zeller kommen wir noch an der Mauer eines Hauses vorbei, worin ein Stein mit einer mundähnlichen Oeffnung, von den vielen Rüssen der Pilger ganz schwarz geworden, eingefügt war. Dieser wird, welsch ein unsinniger Aberglaube! — für einen der schreienden Steine gehalten *).

Wir besuchen hierauf die christlichen Anstalten des evangelischen Bisthums, der Gesellschaft zur Bekehrung Israels in London, der evangelischen Gemeinde.

Das Profelytenhaus. Ein großes, vortreflich seinem Zweck entsprechendes Gebäude. Es ist für 700 Pfund gekauft, und eben so viel haben der Ausbau und die Einrichtung gekostet. Die Miß Bourdett-Coutts hat sich auch an diesem Hause als Wohlthäterin bewiesen. Unverheirathete Juden, die eine Neigung zum Christenthum haben, und von denen man in dieser Hinsicht mit Grund Hoffnung sich machen zu dürfen glaubt, werden darin aufgenommen, für das Christenthum herangebildet, in nützlichen Handwerken unterrichtet, und haben eine Probezeit zu bestehen. Ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf fünf. Der Vorsteher desselben: Herschön, ein polnischer getaufter Jude, der deutsch spricht, ist ein angenehmer, bescheidener Mann, der einen guten Eindruck macht. Seine Frau, eine Engländerin, hat eine Mädchenschule von 18 Schülerinnen. Sie war grade mit dem Unterricht beschäftigt, dem wir eine kurze Zeit beiwohnten. Die Profelyten

*) Luc. 19, 40.

bewähren sich leider sehr häufig nicht, und der Bischof macht an ihnen die traurigsten Erfahrungen. Die spanischen Juden sind die nobelsten von Stand und Wandel; unter ihnen ist aber noch keiner zum Christenthum übergetreten. Die Juden, welche nach Jerusalem kommen, kommen theils aus religiösem Interesse; theils um Almosen zu sammeln und zu schmarnogen. Bei ersteren ist nichts auszurichten; letztere sind verkommene Menschen. Es wirken auf diesem Gebiete Nicolayson, Reichardt aus Ruhrort und noch einer, ein Judenprofelyt, dessen Namen ich nicht angeben kann. Die Saat wird unter Thränen auf Hoffnung ausgestreut.

Eine Industrie-Anstalt ist mit dem Profelytenhaus verbunden, wo in Handwerken unterrichtet wird. Ihr steht Schick, ehemals im Brüderhaus, vor. Wir besuchen ihn in seinem Zimmer und kaufen einige aus Delbaumholz gedrechselte Sachen, die wir zum Andenken mitnehmen wollen. Jetzt wird blos das Dreheln gelehrt. Die Anstalt hat einen kleinen Bazar, ein Zimmer nicht weit von der Wohnung Nicolaysons, worin die gefertigten Gegenstände und andere orientalische Merkwürdigkeiten, zum Besten des Profelytenhauses um feste, aber sehr hohe Preise verkauft werden.

Der Schule der evangelischen Gemeinde steht Palmer, auch früher Glied des Brüderhauses, vor. Das Schulzimmer ist geräumig und hell, und sehr zweckmäßig eingerichtet. Es werden hier 21 Knaben und 14 Mädchen, meist arabische Kinder griechischen Bekenntnisses, deren Eltern schon Sinn haben für die evangelische Wahrheit, in Elementargegenständen und im Worte Gottes gründlich unterrichtet. Das Schulhaus, in welchem zugleich 9 Zöglinge wohnen, beköstigt und erzogen werden, ist groß und vortrefflich gelegen. Der verheirathete Baldensberger, auch sonst im Brüderhause, verwaltet das Amt eines Hausvaters hier. Ihn kannten wir schon, und seine Frau, eine einfache treue Deutsche, eignet sich ganz zu einer Hausmutter. Sie freute sich ungemein Landsleute zu sehen, und sich mit ihnen unterhalten zu können.

Das Hospital der Profelyten. Für Jerusalem ein ausgezeichnetes Haus, worin vorzugsweise franke Juden und Profelyten, aber auch andere verpflegt werden. Das Haus hat viele freundliche Zimmer, gute Betten, eine zweckmäßige Küche und Alles wird ungemein reinlich und ordentlich gehalten. Oben befindet sich eine große Terrasse, die mit einem Zelttuch überspannt werden kann, und wo die Reconvallescenten spazieren gehen. Der Vorsteher ist ein deutscher Judenprofelyt. Das Christenthum wird hier vorzüglich durch die That

gepredigt. Auf jeder Krankenkammer liegt eine Bibel, ohne daß man das Evangelium aufdrängt.

Ein armer alter Greis, Namens Link, ein deutscher und in seiner Jugend preussischer Soldat, der von dem Hospital erhalten wird, hatte von preussischen Predigern gehört, die in Jerusalem angekommen seien, und eine Einladung an uns ergehen lassen, ihn zu besuchen. Wir folgen der Einladung und treten in seine Hütte, wo wir ihn gichtfrank und voll Schmerzen auf seinem Lager finden. Der aufrichtige, hochbetagte Christ freut sich ungemein Bürger seiner irdischen, und, wie er voraussetzt, auch Bürger seiner jenseitigen Heimath in uns begrüßen zu können. In seinem 81sten Jahre noch war er hierher gekommen aus Sehnsucht nach dem irdischen Jerusalem, und hatte jetzt bereits das 87ste Jahr erreicht und die irdische Sehnsucht war immer mehr bei ihm in die himmlische verklärt worden. Wir unterhielten uns mit ihm und trösteten ihn aus Gottes Wort, und nahmen gerührt Abschied von diesem alten Zionspflger, auf Wiedersehen in dem Jerusalem was droben ist.

Hier machten wir dann den Schluß unserer heutigen Wanderschaft, herzlich dem lieben Zeller, der jetzt uns verließ, für seine Begleitung dankend, und kehrten in unser Logis zurück, wo uns noch Steinbeck besucht, der mehrere nothwendige Einkäufe für uns besorgen und unser Begleiter nach Hebron sein will. Abendunterhaltung mit dem Consul Weber auf unserem Zimmer.

Mittwoch den 23. April. Von den guten Schwestern habe ich so lange nicht geredet. Ich muß daher hier nachholen, daß ich sie öfterer sprach und sie in ihrer Wohnung besuchte. Ach! welche eine Wohnung! Der König hatte zwei für die Anstalten Fliedners gekauft, diese und eine andere neben ihr liegende, von derselben Beschaffenheit, an der aber noch nichts geschehen war und die wie eine Ruine aussah. Diejenige, in welche die Schwestern zuerst einzogen, war ein kleines, einsam an der Stadtmauer liegendes, einstöckiges, erst frisch gekalktes, und nothdürftig zu einem allenfallsigen Quartier äußerlich eingerichtetes, aus einem engen, niedrigen Zimmer bestehendes Häuschen, in welchem wir nur einige Decken und einen Divan, und auf dem Hofe eine winzige Küche und ein noch kleineres und dumpferes Zimmer als jenes und eine Cisterne fanden. Eine Mauer, durch die ein Pfortlein führte, umgab das Ganze. Hier lernte ich wieder die Schwestern aufrichtig achten; denn ich merkte keine Verstimmung an ihnen. Zufrieden mit ihrem Loose, fingen sie gleich an zu organisiren und zwischen den frisch gekalkten, feuchten Wänden so wohnlich als

möglich sich einzurichten, und waren voll Lobes und Dankes. Es verstand sich von selbst, daß, so lange hier nicht neugebaut wurde, für die Absicht Fliedners diese Häuschen nicht gebraucht werden konnten. Es gelang seinen rastlosen Bemühungen aber bald, den Diafonissinnen ein anderes Haus des Königs, das der österreichische Consul bis Mai gemiethet hatte und dann verließ, zu verschaffen, welches sich vorläufig trefflich zur Erreichung seiner drei Hauptzwecke: Herberge, Erziehung von Kindern und Krankenpflege, eignete. In der Folge Mehreres davon.

Jeden Morgen um 7 Uhr ist Andacht im Profelytenhaus. Dr. Plitt ging hin und erzählte mir, daß diese Andacht blos im Verlesen der englischen Liturgie auf Hebräisch bestanden habe.

Wir hatten beschlossen, morgen nach dem tothen Meer und dem Jordan einen Ausflug zu machen, wozu wir der Unsicherheit der Gegend wegen einer Eskorte von Beduinen bedurften. Ein Scheikh derselben kam schon früh zu uns, das Nähere zu verabreden. Ein junger, schöner, langer, stattlicher Mann, von brauner fast in das Schwarze übergehenden Hautfarbe, gebogener Nase, feurigen Augen und scharfen ausdrucksvollen Gesichtszügen, aus denen aber Freundlichkeit und Gutmüthigkeit hervorzuleuchten schienen! Sein Haupt war mit einem schmal-gestreiften, dünnen, wollenen Tuch umhüllt, das ein schwarzer, gewundener, um dasselbe geflungener Strick festhielt. Am Leibe trug er ein kurzes, hemdartiges Unterkleid; an den bloßen Füßen rothe, weite, lederne, armelige Halbstiefel und um die Schultern ein langes breitgestreiftes Tuch von Wolle, in das er sich einwickelte. Sein Stamm wohnt bei Jericho unter Zelten, und streift von dort weit und breit mit seinen Heerden durch die Steppen und Wüsten. Er grüßt uns in einer üblichen Weise, setzt sich uneingeladen, und nimmt ohne weiteres einen in der Ecke stehenden Tschibuck, wozu wir ihm Tabak und eine Tasse Kaffee reichen und fängt an zu rauchen. Der Consul Weber, der arabischen Sprache mächtig, schloß mit ihm den Accord ab. Die Reisenden bezahlen jeder 100 Piaster und zusammen ein Badschisch von 40 Piastern, wofür die Beduinen unterwegs sich ein Schaaf kaufen, das sie schlachten und verzehren. An die Stelle dieses Scheikhs trat nachher dessen älterer Bruder, der später zu uns kam und behauptete, an ihm sei die Reihe der Begleitung, womit jener dann auch zufrieden war. Die Beduinen betrachten diese Begleitung als ein altes Recht, von dem sie nicht ablassen. Das Geld ist gleichsam ein Tribut, wodurch man sich von ihnen loskauft; denn gäbe man es nicht, so würden dieselben Menschen, welche jetzt die Reisenden beschützen, dann sie berauben. —

Wir besuchen noch einmal Nicolayson und den Bischof, dessen Gattin es sehr bedauert, daß wir nicht fleißiger zu ihnen kommen und uns auf den Abend einladet, um mit uns in die Bibelstunde zu gehen, welche um 7 Uhr beginnt und Br. Plitt halten wird.

Wir gehen nachher in das lateinische Kloster der Franziskaner St. Salvator im Christenquartier, nordwestlich vom Jassa-Thor. Es bildet mit den übrigen Klöstern desselben Ordens im Morgenlande eine Gemeinschaft: die Sancta terra genannt, und sein Hospiz, in welchem die meisten Pilger aus dem Abendlande ihr Absteigequartier nehmen, heißt: Casa nuova (neues Haus). Beide Gebäude sind sehr geräumig. Durch lange Bogengänge kommen wir in das schöne Zimmer des Secretairs, eines feinen gebildeten Italieners, der uns auf unser Ersuchen einen untersiegelten Schein giebt, um durch ihn in Gethsemane, das im Besitz der Franziskaner ist, eingelassen zu werden.

Gethsemane.

Am Abhang jenes Berges dort,

Was ist das für ein stiller Ort?

Es ist Gethsemane, wo schwere Leidensstunden,

Der Heiland hat für mich gefunden.

Denk an Gethsemane zurück;

Hier weide dich dein Thränenblick!

Doch überschätze nicht das Holz,

Sei nicht auf Delbaumblätter stolz.

Soll deine Seele sich zu Lieb und Dank entzünden,

So muß dein Herz Ihn selber finden!

Gethsemane liegt bekanntlich am Fuße des Delberges, jenseits des Baches Kidron; war sonst ein freier Platz, der aber, weil die Bäume zu sehr der Zerstörung ausgesetzt waren, von den Lateinern mit einer ziemlich hohen, festen Mauer umgeben wurde. Wir klopfen mit einem Stein an die kleine, niedrige Pforte, welche der Wächter öffnet, uns auf den Schein einläßt und sie dann wieder hinter uns zuschließt. Wir waren in Gethsemane!

Es ist ein beinahe viereckiger Platz, dessen Westseite 160, und dessen Nordseite 150 Fuß Länge hat. Der Platz ist gehörig geebnet, mit Blumenbeeten geschmückt und zerstreut stehen in ihm acht uralte Olivenbäume, ein paar Fuß hoch unten mit Steinen umgeben. Ich sah auf meiner ganzen Reise selten oder nie solche alte und schwere Delbäume. Sie können, wie ich mir von Sachkundigen sagen ließ, wohl 800 Jahre zählen, und wenn sie auch die früheren Delbäume nicht